

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 139 (2013)
Heft: 48: Tragende Werte

Rubrik: Magazin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

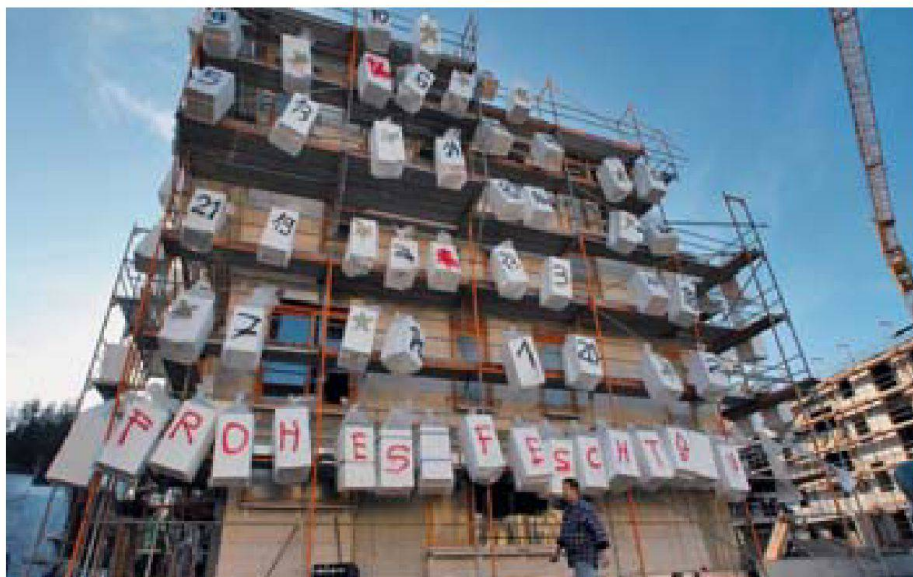
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ADVENTSVERLOSUNG AUF ESPAZIUM.CH



Baustellen-Adventskalender in Freiburg (D). (Foto: Keystone/Winfried Rothermel)

Im Dezember 2012 führten wir auf espaZium.ch zum ersten Mal eine tägliche Adventsverlosung durch. Nun folgt die Neuauflage: Ab 1. Dezember haben wir wieder Geschenke parat.

(tc) Auch in diesem Jahr sind wir auf interessante Produkte, Bücher oder Filme mit Bezug zu Ingenieurwesen, Umwelt, Design und Architektur gestossen. Einige konnten wir in unseren Heften bereits vorstellen, andere würden wir unseren Leserinnen und Lesern gern noch präsentieren.

Vom 1. bis 24. Dezember 2013 öffnen wir deshalb jeden Tag ein Türchen an unserem virtuellen Adventskalender und verlosen eines dieser Geschenke. Registrieren Sie sich auf espaZium.ch und nehmen Sie an der Verlosung teil!

STUDIE: KLIMAWANDEL IM URBANEN RAUM

Der Klimawandel ist Realität. Neben allen Anstrengungen, den Ausstoss an Treibhausgasen zu bremsen, muss man sich daher Gedanken machen, wie sich der Klimawandel auswirken wird und wie sich dessen Folgen abfedern lassen. Eine Studie, die die Firma econcept AG im Auftrag der Zürcher Kantonalbank erstellt hat, untersuchte dies für die Region Zürich, die als dicht besiedelter urbaner Raum besonders empfindlich ist.

(pd/cc) Die Studie «Klimawandel im Grossraum Zürich – Was können wir tun?»¹ ging den Fragen nach, wie der Klimawandel den Grossraum Zürich treffen wird, wo spezifische Verletzlichkeiten liegen und wo in den Bereichen Freiraum, Gebäude und Gesundheit zukünftig der grösste Handlungsbedarf besteht.

Die zunehmende Durchschnittstemperatur, Hitzewellen, Trockenperioden und Hochwasser verursachen laut der Studie den grössten Handlungsbedarf. Die jahreszeitliche Mitteltemperatur wird bis ins Jahr 2060 um über 2 °C ansteigen, in den Sommermonaten ist gar ein Anstieg um 2.6 °C zu erwarten. Häufigere, intensivere und länger andauernde Hit-

zewellen erhöhen die Risiken für Trockenperioden und Dürren im Sommer. Hinsichtlich Hochwasser wird eine Verlängerung der Hochwasserzeit und ihre Verschiebung ins Winterhalbjahr erwartet. Grosse Hochwasserereignisse dürften häufiger vorkommen. Für Intensivniederschläge wird eine tendenzielle Zunahme im Sommer, Herbst und Winter erwartet. Auch Erdbeben und Hangrutschungen werden bis 2060 vermehrt auftreten.

GEHÄUFTE PROBLEME IM BALLUNGSRAUM

Auf städtische Gebiete wie Zürich wirkt sich der Klimawandel wegen der hohen Siedlungsdichte, der hohen Wirtschaftsleistung, der Konzentration komplexer Infrastrukturanlagen und des grossen Anteils an versiegelten Flächen in besonderem Masse aus. Steigende Temperaturen – besonders im Sommer – lassen zunehmend Wärmeinseln und eine Verringerung der Luftfeuchtigkeit erwarten. Damit sind negative Auswirkungen auf die Gesundheit der Stadtbewohnerinnen und -bewohner und auf die Wirtschaftsleistung der Unternehmen zu befürchten. Intensivniederschläge dürften aufgrund ihres hohen Schadenpotenzials steigende Kosten verursachen.

Für die Auswirkungen mit dem grössten Handlungsbedarf haben die Autoren eine Vielzahl von möglichen Anpassungsmassnahmen in den drei Bereichen Freiraum, Gebäude und Gesundheit ermittelt und durch Expertinnen und Experten beurteilen lassen. Einige davon wurden vertieft analysiert und im Hinblick auf ihre Nachhaltigkeit bewertet. Dabei zeigte sich, dass etliche der vorgeschlagenen Massnahmen, wie z.B. die verbesserte Ausbildung von Baufachleuten in Bezug auf klimaangepasstes Bauen oder ein Warndienst bei Hitzewellen, sowohl aus gesellschaftlicher und ökologischer als auch aus volkswirtschaftlicher Sicht positiv beurteilt werden können. Die Autoren empfehlen, solche einfachen und kostengünstigen Massnahmen sofort umzusetzen. Begonnen werden sollte aber auch mit der Planung und Umsetzung schwieriger umsetzbarer Massnahmen, die zahlreiche Betroffene umfassen, kostenintensiv sind und/oder in Bereichen mit langfristiger Planungs- und Lebensdauer liegen. In diese Kategorie fallen Vorhaben wie die Freihaltung bestehender Freiräume sowie der Umbau und die Verjüngung von Wäldern zu Mischwäldern.

Anmerkung

1. Download der Studie unter: www.zkb.ch

AS: «EINE FURCHE ZIEHEN FÜR DIE KULTUR»

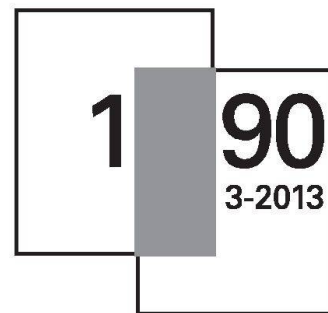
Seit 1991 gibt Maria Teresa Krafft-Gloria regelmässig die Architekturzeitschrift «AS – Architecture Suisse/Schweizer Architektur» heraus und sichert so deren Fortbestand. Anlässlich der 190. Ausgabe würdigt Bruno Marchand die Beharrlichkeit und Ausdauer, aber auch die Hingabe zur architektonischen und künstlerischen Kultur und die unbestechliche Leidenschaft der Herausgeberin.

Vor 41 Jahren gründete Anthony Krafft, der verstorbene Ehemann von Maria Teresa Krafft-Gloria, die «AS – Architecture Suisse/Schweizer Architektur». Anthony Krafft war ein Pionier der Architekturdokumentation, befreundet mit Tadao Andō, Giovanni Michelucci (1891–1990), Claude Parent (*1923), Gio Ponti (1891–1979), Alberto Sartoris (1901–1998) und vielen anderen. Die Zeitschrift kontrastiert in der heutigen Medienlandschaft: Es gibt weder farbige 3-D-Synthesebilder noch ein auffälliges Layout oder grafische Effekte. «AS» präsentiert sich in einer praxisorientierten Einfachheit, mit Einzelblättern im A4-Format und in Schwarz-Weiss. Architektur wird von ihrer wesentlichen, charakteristischen Seite her dargestellt. Die Seiten sind so kon-

zipiert, dass sie in einem Sammelordner aufbewahrt werden können und daraus eine thematische oder auch chronologische Dokumentation wird. Diese eklektische Dokumentation, die vermeiden will, dass nur Trends zum Ausdruck kommen, bietet dennoch eine wertvolle repräsentative Informationsquelle und ein Feld für Recherchen.

Zum Zeitpunkt des Erscheinens der Nummer 190 – wie kann man solch eine Lebensdauer besser zum Ausdruck bringen! – erinnern wir uns an das Zitat von Claude Parent in der Nummer 160 von «AS», in der er das Vorgehen von Anthony Krafft so beschreibt: «Architektur darstellen heisst auch, sie in ihrer Zeit zu positionieren, eine Idee ihrer Zeit zuzuordnen und ihre Entwicklung zu dokumentieren. Aber mehr noch als Architektur zu identifizieren und zu dokumentieren soll die Veröffentlichung dazu dienen, sie bekannt zu machen, andere an den Recherchen auf diesem Gebiet teilhaben zu lassen. So können Architekten, die einander nicht kennen, sich über alle Grenzen hinweg treffen, denn sie ziehen ja dieselben Furchen der Kultur.»

Alle Architekten, deren Werke schon in «AS» beschrieben wurden, und alle Leserinnen und Leser von «AS» werden dieser Sicht der Dinge zustimmen.



Seit 1991 gibt es die Zeitschrift «AS – Architecture Suisse/Schweizer Architektur». Nun erschien die 190. Ausgabe. (Logo: AS)

Auch zu anderen Fachbereichen hin offen, immer auf die Probleme und Ideen unserer Gesellschaft ausgerichtet und auf die oft künstlerisch bedeutende Dimension der Architektur, erneuert sich «AS» ständig. Dabei verfolgt sie wie ihre Vorgängerin, die 1956 gegründete Zeitschrift «Architecture, Forme et Fonctions», das gleiche Ziel: unseren Horizont zu erweitern, ohne Präferenz, aber mit methodischem Vorgehen, indem sie «ihre kulturelle Furche zieht» für die Schweizer Architektur unserer Zeit.

Prof. Bruno Marchand ETH Lausanne

Weitere Informationen:
www.as-schweizerarchitektur.ch

EINE BEGEGNUNG ZWEIER URBANISTEN

«Der Architekt und die Raumplanung. Eine Fallstudie schweizerischer Raumordnung» lautete der Titel der Ausstellung in der Architekturgalerie i2a im Palazzo Nobile von Vico Morcote. Der Thurgauer Architekt Beat Consoni war mit seinen Überlegungen zur Architektur und Raumplanung für das schweizerische Bodenseeufer und mit eigenen Arbeiten zu Gast im Tessin. An der Finissage präsentierten mit Beat Consoni und Luigi Snozzi Vertreter zweier Generationen ähnliche Gedanken zu Architektur und Raum.

Eine Finissage der besonderen Art schloss am Abend des 7. November 2013 die Tore der heurigen Saison. Zuvor schlenderte der

staunende Gast noch durch die engen Gassen und kleinen Plätze im Bergteil des Tessiner Dorfs und wählte sich in eine Zeit zurückversetzt, wo Architekten und Baumeister noch Räume zwischen den Häusern schufen, wo das, was sich zwischen den Bauten auftrat, mindestens genauso wichtig war wie das, was im Innern passierte – kein Innen und kein Aussen, sondern nur private und öffentliche, durch Mauern begrenzte Räume.

SEE UND SIEDLUNG

Womit wir beim Inhalt der denkwürdigen Schlussveranstaltung anlangen, die dieser Ausstellung zuteil wurde. Architektin Ludovica Molo, die langjährige Leiterin des Hauses, lud zum Gespräch zwischen Beat Consoni und Altmeister Luigi Snozzi. Jachen Könz,

selbst ein Snozzi-Schüler, führte durch den Abend und vermittelte zwischen den Sprachen.

Beat Consoni (*1950) machte den Anfang, zeigte einige Beispiele und erklärte anhand des farbigen Bauflächenteppichs örtlicher Raumplanung die Misere fehlender übergeordneter Visionen für jene zehn Kommunen entlang des Bodensees, zu denen auch seine Heimatgemeinde Horn gehört. Voraussetzung dafür wären eine kommunenübergreifende Kooperation zwischen den vielen Bauämtern oder eine Zusammenlegung der Raumplanungsstellen. Zu viele Entscheidungen unterliegen technokratischen Prämissen anstatt räumlichem Vorstellungsvermögen. Von Hassliebe war die Rede: «Den Siedlungsbrei verachte ich, den See liebe ich.»



Beat Consoni präsentiert seine Gedanken zur Raumplanung am schweizerischen Bodenseeufers, Luigi Snozzi hört aufmerksam zu. (Foto: Marcelo Villada Ortiz)

STRUKTUREN HERAUSSCHÄLEN

Auch an den schweizerischen Bildungsstätten ortete Consoni zu wenig Augenmerk auf dem Lesen und Verstehen von Typologien und der städtebaulichen Matrix. Zu selbstreferenziell und autistisch seien vielfach die Aufgabenstellungen. Den jungen Architektinnen und Architekten werde wenig Rüstzeug mitgegeben, um sich dieser Aufgabe annehmen zu können. Ein guter Raumplaner sollte laut Consoni eigentlich auch Architekt sein. Das Ordnen von Flächen sei zu wenig – um den Raum strukturieren zu können, müsse der räumliche Körper verstanden werden. Ein Entwurf für die Thurgauer Gemeinde Horn aus dem Jahr 1989 illustrierte in seiner Abstraktion das Gesagte – radikal und weit voraus gedacht, konträr zur tatsächlichen Siedlungsentwicklung. Anhand zweier weiterer Projekte machte Consoni nachvollziehbar, wie er seine Bauten aus dem Ort herausschält, wie er Strukturen vom Grossen ins Kleine herunterbricht: Ränder fixieren, Übergänge herstellen, umschichten, konzentrieren, ordnen, reagieren auf vorhandene Strukturmerkmale wie Bahnlinien, Strassen, topografische Eigenheiten, das Sichern von Freiräumen, Ausstarieren von Proportionen – Vico Morcote eben. Oder auch Monte Carasso.

DIE MAUERN VON MONTE CARASSO

In der westlich von Bellinzona gelegenen Tessiner Gemeinde hat Luigi Snozzi (*1932)

ein kleines, aber in der Wirkung sehr grosses Œuvre hinterlassen. «Es sind nicht die Häuser, die Monte Carasso ausmachen, sondern die Einfriedungsmauern», erklärte der fragil, aber vital wirkende Snozzi wohl zum x-ten Mal in seiner an Vorträgen reichen Laufbahn. Aufbauend auf dieser Erkenntnis erlaubte die stadtbildende Liaison von Snozzi mit dem damaligen, langjährigen Bürgermeister Flavio Guidotti eine neue, aber radikal einfache Ordnung: Distanza zero – Bauen bis an die Grundstücksgrenze, Schaffen von Räumen, Komplettieren der Strassenräume, Ordnen des vorhandenen Zentrums, Stärken der Hauptschlagadern im Wegenetz, Sichern von Freiflächen. Die Aussagen von Snozzi und Consoni waren nahezu deckungsgleich, ihrem städtebaulichen Ansatz liegt die gleiche Lesart des Dorfs zugrunde.

Ein Gegenentwurf für ein Grundstück an der Uferpromenade von Brissago zeigte die Grundhaltung Snozzis und bildete den Gegenpol zu einem vorliegenden Investorenprojekt. Das Umfassen einer Wiesenfläche, das Schaffen einer Schauseite zum See, das Komplettieren vorhandener Mauern zu einer Hafenanlage – «Un muro è un muro» – die Effizienz von dienendem Parkdeck und Zufahrt, die Sichtbeziehungen Berg-Wiese-See für Privat und Öffentlich, selbst die Aufwertung des Rathauses durch die übergeordnete Beziehung zum Projekt in der Stadtansicht wurden mitgedacht.

DER ORT, NICHT DER MENSCH

«Der wahre Architekt kann weder auf der Seite der Politik noch der Gesellschaft stehen», so das eindeutige Credo von Luigi Snozzi. Er verlangte von Architektur Permanenz und nicht die Befriedigung kurzzeitiger Strömungen, gewachsen auf Begehrlichkeiten von Politikern und Bauherrschaften. Wolle Architektur mehr als ein Menschenleben überdauern, so müsse sie sich dem Ort verschreiben und nicht den wechselhaften Moden und Bedürfnissen.

Diese Haltung verwehrt ihm letztlich auch, die Schule in Mendrisio mitzugestalten – gesellschaftliche Stellung, Beziehungsnetzwerk und politisches Geschick lagen auf der Seite anderer Zeitgenossen der Tessiner Bauschule. Formalismus interessierte Snozzi nie, das Entwickeln von typologischen Antworten dagegen schon. Hier fiel der Querverweis zu Aldo Rossi. Dieser ist für Snozzi hinsichtlich Verständnis und Leseart von Stadt ein wichtiger Lehrmeister und massgeblich für die Haltung bedeutender schweizerischer Kollegen der mittleren Generation. Dennoch ortete Snozzi derzeit zu viel Objektorientiertheit. Die Gegner des Fortschreibens städtebaulicher Matrix seien oft die Architekten selbst.

EIN LEBEN, EINE HALTUNG.

Die Frage, ob seine Architektur für den Menschen gedacht ist, habe ich nicht gewagt zu stellen. Partizipation? Permanenz wäre wahrscheinlich die Antwort, übergeordnete Zusammenhänge herzuleiten, anstatt aktuelle Bedürfnisse Einzelner zu verknüpfen. Stimmt das Bauwerk für den Ort, tut es das auch für den Menschen. Denn dann ist das, was auch nach 100 Jahren noch Gültigkeit haben wird, mitgeplant: Proportion, Massstäblichkeit, Rhythmik, Intonation, Effizienz, Beziehungsebenen zwischen Mensch, Haus, Landschaft und Raum. Impliziert ist dann auch Schönheit. Gleich schwarzen Tuschestrichen auf weissem Papier, schreiben die Bauten von Snozzi und Consoni das Dorf, die Stadt weiter, vervollständigen den Text, der erzählt von Menschen, deren Tun, deren Kultur. Von dieser Permanenz kündete auch das Schlusswort von Luigi Snozzi: «Ich mache heute noch das Gleiche wie vor 60 Jahren. Ich habe keinen Millimeter dazugelernt.»

Marina Hämmerle, Architektin,
mh@marinahaemmerle.at

DESIGN PREIS SCHWEIZ

Am Abend des 1. November 2013 wurde in Langenthal der Design Preis Schweiz 2013/14 verliehen. Von 37 nominierten Projekten zeichnete die Jury elf aus und verlieh zudem einen Ehrenpreis fürs Lebenswerk. Die Veranstaltung war erfrischend, der Ort festlich und das Publikum ein ilustres. Und doch fehlte etwas.

(bh) Der Preismarathon des diesjährigen Design Preis Schweiz startete in den alten Fabrikhallen im Mühleweg, wo alle nominierten Arbeiten ausgestellt waren und es noch bis zum 26. Januar 2014 sein werden. Schon hier liess sich erahnen, woran der Abend kranken würde: zu wenig Struktur, zu wenig Raum für Inhalte; dafür zu viel Gewicht auf das Socialising. Die Autorin verliess die Vernissage mit Verwirrung, hoffend auf die Preisverleihung – auf dass sie die Inhalte mit einer sinnvollen Ordnung verbinden möge. Ort der Zeremonie war die historische Markthalle; erfrischend und kurzweilig wirkte die zweisprachige Präsentation von Monika Schärer (SRF) und Benjamin Luis (Couleur 3). Nur ging bei aller Kurzweil unter, worum es eigentlich hätte gehen sollen: um Inhalte.

Den Unterschied zu anderen Preisverleihungen: Es gab Smalltalk statt Laudationes. Dabei konnte die hochkarätige Jury – Designberaterin Liesbeth in't Hout, Architekt Ascan Mergenthaler, Produktdesigner Jasper Morrison, Verleger Lars Müller und Publizist Robb Young – glaubwürdige und nachvollziehbare Begründungen vorbringen. Das war ihr schon deswegen ein Leichtes, da sie laut Nominator Nick F. Cerutti als eine der wenigen in der Szene wirklich unabhängig ist.

Greifen wir drei Beispiele heraus: Die Jury ehrte Michel Charlot für die Leuchte «U-Turn» (vgl. TEC21 44/2012), weil sie dank einer einfachen mechanischen Lösung – einer magnetischen Fixierung des Leuchtenkopfs – verschiedene Lichtlösungen ermöglicht. Der «Cresta Chair» von Jörg Boner productdesign erhielt Lob als gelungene Neuinterpretation des alpenländischen Massivholzstuhls, die sich mit herausragendem Sitzkomfort und innovativer Produktion paart. Und das «Etagé Régale» von Moritz Schmid überzeugte, so formuliert es die Jury im Katalog, weil es originell sei, kombiniere es doch drei wichtige Trends im heutigen Möbeldesign: die Retrowelle, die Dominanz von Holz und die Wertschätzung handwerklichen Könnens.

Aber warum drängte die Jury dann nicht konsequent darauf, direkt während der Verleihung die Gründe für ihre Entscheidungen zu nennen? Die Bilanz am Ende der rund 90-minütigen Zeremonie: elf Preise in sieben Kategorien aus insgesamt 37 nominierten Projekten, zusätzlich ein Ehrenpreis fürs Lebenswerk und das Gefühl, einer unbegründeten Beschwörung von Grossartigkeit beigewohnt zu haben, die doch austauschbar wirkte.

Man verstehe das nicht falsch: Die einzelnen Projekte verdienen die Preise sehr wohl, und die Einreichungen, die erstmals verstärkt auch aus der Westschweiz kamen, waren interessant und vielfältig. Der Design Preis Schweiz rückt Nachwuchstalente ins Rampenlicht und ermöglicht durch grosszügige Dotierungen von insgesamt 225 000 Franken, dass sich Projekte und Persönlichkeiten weiterentwickeln. Er schafft Wertschätzung für Innovationen und ist ein Sprungbrett für junge Gestalter. Aber er lässt dabei etwas aus-

ser Acht, das heute für den Erfolg eines Projekts genauso wichtig ist wie gutes Design: die Möglichkeit des erfassbaren und nachvollziehbaren Darüber-Sprechens.

DESIGN PREIS SCHWEIZ

Market

(Produkte und Dienstleistungen, mit Markttäufung zwischen 2011 und dem Einsendeschluss für den Design Preis Schweiz 2013 – jeweils 10 000 Fr.)

– **Communication:** Reportagen, Weltgeschehen im Kleinformat; Moiré Grafik GmbH; Marc Kappeler, Dominik Huber, Ruth Amstutz

– **Interior:** MJHL Montreux Jazz Heritage Lab; Architecture: ALICE epfl/enac/ia/alice; Interaction Design: EPFL + ECAL LAB

– **Product:** On, Thilo Alex Brunner for On

– **Product:** U-Turn, Michel Charlot for Belux AG

Newcomer

(Produkte und Dienstleistungen kurz vor der Markteinführung – jeweils 10 000 Fr.)

– **Fashion:** Birth AW 13, Sandro Marzo

– **Furniture:** Cresta Chair, Dadadum Sàrl, Jörg Boner productdesign

Research

(Projekte im Bereich der angewandten Designforschung, der Designtheorie und der Designgeschichte – 15 000 Fr.)

– Dolorografie, Sabine Affolter, Katja Rüfenacht

Merit

(Nominationspreis für eine kontinuierliche Designleistung)

– Chantal Prod'Hom, Direktorin Musée de design et d'arts appliqués contemporains, Lausanne

Awards

(Für diese Auszeichnungen konnte man sich nicht bewerben. Sie wurden aus den Einsendungen ausgewählt.)

Textile Design Award by Swiss Textiles & Zumsteg Foundation (je 50 000 Fr.)

– **Market** (für innovative Lösungen von Textilien): Slow Light Jakob Schlaepfer, Martin Leuthold & Team

– **Young Talent** (für innovative Projekte im Textilbereich): «Ich erzähle von der Masche», Bachelorarbeit, Anna-Kristina Ninck, HSLU

Rado Product Design Award (25 000 Fr.):

Alpa 12 FPS, Alpa Capaul & Weber AG, Thomas Weber, André Oldani, Ursula Capaul

Pfister Interior Design Award (25 000 Fr.):

Etagé Régale, Moritz Schmid für Röthlisberger Kollektion

Alle nominierten und prämierten Arbeiten sind bis Ende Januar 2014 in einer Ausstellung am Mühleweg 14 in Langenthal zu sehen.

Weitere Infos: www.designpreis.ch

Bilder aller ausgezeichneten Objekte gibt es auf espeziem.ch.



01



02

01 Slow Light: Reflektorenmaterial aus kleinsten Glasperlen bildet die Grundlage für diese Kollektion von Couturestoffen. Reflektierende Oberflächen werden durch Lasergravur mit filigranen Dessins versehen, die je nach Lichtsituation hervortreten oder verschwinden. (Fotos: Design Preis Schweiz)

02 Die Dolorografie ermöglicht als visuelles Instrument das Sprechen über die verschiedenen Komponenten von Schmerz. Praxistests am Inselspital Bern zeigten, dass sie therapeutischen Gehalt hat und die diagnostische Möglichkeiten über die konventionelle Anamnese hinausgehen.